

# DAS GENIE DES MAIKÄFERS

## MO'S THE DAMN JAM CONCERTO JAMES THIERRÉE & LA COMPAGNIE DU HANNETON

Deutschlandpremiere

Mi 14.9. & Do 15.9., jeweils 20 Uhr,  
Theaterzelt, Burgplatz

Spieldauer: ca. 90 – 105 Minuten ohne Pause

### INSZENIERUNG

James Thierrée Inszenierung, Konzeption  
Originalmusik komponiert von James Thierrée

### ON STAGE

James Thierrée, Ching-Ying Chien, Mathias Durand, Samuel Dutertre, Hélène Escriva, Steeve Eton, Damien Fleau, Maxime Fleau, Nora Horvath, Valentin Mussou

mit der musikalischen Mitarbeit von:

Mathieu Chedid für *Too Fast*

Mathias Durand für *Real Around, Our Hero is a Boy, I Would Like to Express*

Damien Fleau für *Rendez-vous, Sister*

Samuel Bovet, Arnaud Yung Licht

Guillaume Dulac, Lillian Herrouin, Loic Lambert Ton

On aura tout vu Kostüme

Phillipe Royer Technische Leitung

Felicitas Willems Produktionsassistentz & Tour Management

### PRODUKTION

Benoîte Gillet, La Compagnie du Hanneton Administration

Emmanuelle Taccard, La Compagnie du Hanneton Produktion & Koordination

Quaternaire: Sarah Ford, Anne McDougall, Felicitas Willems Produktion

### KOPRODUKTION

Eine Produktion von La Compagnie du Hanneton/Junebug beauftragte Produktion: Quaternaire.

In Koproduktion mit Festival Pulsations, Bordeaux, La Comédie de Clermont-Ferrand scène nationale, Cité de la Musique – Philharmonie de Paris, La Courative scène nationale – La Rochelle, L'ARC – Scène nationale du Creusot.

Mit Unterstützung von DRAC und Conseil Régional de Bourgogne Franche Comté. Die Compagnie du Hanneton wird vom Kulturministerium, DRAC Bourgogne Franche Comté unterstützt.

Thomas Hahn

Tänzer, Mime, Musiker, Schauspieler ... :

James Thierrée ist ein Alleskönner, der im Zirkus aufwuchs und schon als Kind auf der Bühne stand. In „MO's“ verkörpert er den Comeback-Versuch eines Rockstars nach einer totalen Erschütterung. Es könnte die unsrige aus der Covid-Pandemie sein.

Der Herr hat fünf Vornamen: James, Spencer, Henry, Edmond und Marcel. Mehr wurden es nicht, weil das Gesetz gewisse Grenzen setzt. Familienname: Thierrée. Es hätte auch ein anderer sein können, nämlich: Chaplin. So heißt seine Mutter Victoria, und die ist wiederum die Tochter des kongenialen Mimen aus „Modern Times“, „The Great Dictator“ etc. Bei so einem illustren Großvater hätte man dessen Enkel schon gewünscht, dass er heute von dessen Zuneigung und Zärtlichkeit berichten könne. Doch Großvater Charlie starb, als Enkel James drei Jahre alt war. Also, keine Fantastereien, bitte. Thierrée rückt die Dinge zurecht: „Ich habe ihn leider nie bewusst gekannt. Gespräche über Kunst am Kaminfeuer? Gab es nicht! Sorry, aber alles was ich als Künstler bin, verdanke ich meinen Eltern.“

Die gründeten 1971 ihren Cirque Bonjour und spielten das gleichnamige Stück, später „Le cirque imaginaire“ und schließlich „Le Cirque invisible“. Der kleine James war gerade fünf Jahre alt, da spielte er schon seine erste Rolle, die eines Koffers, der sich aus dem Staub macht. Später lernte er Akrobatik, Trapez, Pantomime ... Sein Körper wurde zu einer Art Knetgummi. James Spencer etc. etc. Thierrée ist ein *enfant de la bal- le*, wie man in Frankreich sagt, ein Kind der Zirkuswelt in ihrer fahrenden Tradition. Unter den vielen unauslöschlichen Eindrücken, die sein Leben wie einen Wachtraum erschienen ließen, war auch dieser: „Einmal waren wir in Hamburg und gingen eine Revue anschauen. In der betrat ein Geiger die Bühne, der auf einer Kugel stand und Violine spielte. Das beeindruckte mich so sehr, dass ich



© Richard Haughton

auch Violine lernte, allein um wie er auf einer Kugel spielen zu können.“ Heute ist er in der Tat Violinist und zeigt in „MO's“, dass er das Instrument bestens beherrscht. „Meine Mutter war Melomanin. Sie hörte die ganze Zeit Musik, und es war viel Zeitgenössisches und Experimentelles darunter, das auch in ihre Zirkusstücke Eingang fand.“ Vater Jean-Baptiste und Mutter Victoria hätten am liebsten ein einziges Stück oder Programm gespielt und dieses ständig verändert, ganz im Sinn der Zirkustradition und vor allem jener der großen Clowns. Ganz ähnlich liest sich heute James Thierrées Vision von „MO's“: „Ein Stück das alles werden kann, was es werden will, das keine Grenzen hat und sich bei jeder Station seiner Tournee anders präsentieren kann, mal als bizarres Objekt, mal wie ein Konzert. Alles in allem ist es eine Art UFO ...“. Diese Spontaneität und Offenheit sind für ihn etwas Natürliches, ganz wie in den Stücken seiner Eltern.

### SYMPHONIE DES MAIKÄFERS

Zur Berühmtheit reifte James aber nicht im Zirkus, sondern im Kino. Zunächst verspürte er, wie fast jeder Jugendliche, irgendwann den Drang, seinem Leben eine andere Wendung zu geben als von den Eltern vorgezeichnet. Aber in seinem Fall boten diese Skizzen die verschiedensten Möglichkeiten ... So wurde er zunächst Schauspieler, im Kino. Der Durchbruch kam mit Peter Greenaways Filmklassiker „Prospero's Books“, einer Bearbeitung von Shakespeares „Sturm“. Und er spielt weiter auf der Leinwand, zuletzt als Clown Footit in dem Film „Chocolat“ von Rochdy Zem. Sein Partner: Omar Sy, heute als Titelheld der Netflix-Serie „Lupin“ weltweit berühmt. Allein, bei der Arbeit vor der Kamera ist die Freiheit nicht die gleiche wie auf der Bühne. Und wer einmal so frei gelebt hat wie Thierrée als *enfant de la balle*, der will dieses Gefühl eben doch wiederfinden. So ähnlich beschreibt er, was Trapezkünstler\*innen empfinden: „Da pfeift dir der Wind in die Ohren, dass du glaubst, du wirst sterben und dein ganzes Wesen befiehlt dir, anzuhalten. Dann lernst du, dieses Gefühl zu beherrschen und später willst du diese Empfindungen immer wiederfinden. Sie sind wie eine Droge.“ So sieht er alles, was er auf der Bühne kreierte als ein Kontinuum von der Kindheit bis heute. Mit 24 Jahren schuf er sein erstes Bühnenwerk, „La Symphonie du Hanneton“,



und die Gefühle der frühen Jahre kehrten schlagartig zurück. „Wie ein Tsunami“ war das für ihn. Da brach alles, was er als Kind im Zirkus in seinem Inneren angehäuft hatte, aus ihm heraus. „Ich konnte es nicht länger auf dem Dachboden verstecken“, paraphrasiert er metaphorisch. Hanneton, das ist übrigens: der Maikäfer. So nannte ihn sein Vater, weil er als Kind wie ein Insekt durch die Gänge krabbelte. Heute ist das Insekt Name und Logo von Thierrées Compagnie du Hanneton. Natürlich wusste er als Kind nicht einzuschätzen, wie außergewöhnlich sein Leben war. „Für mich waren die sesshaften Kinder, die normal zur Schule gingen, die Exoten“, sagt der Wandervogel, der sogar in die Kunst der Zauberer und Mimen eingeweiht wurde. Heute vereint er in sich alle Künste, in denen der Körper im Mittelpunkt steht. Er ist Mime, Tänzer, Schauspieler. Aber auch die Musik zählt er dazu: „Ein Musikinstrument ist ein guter Vorwand, um von dessen Körperlichkeit und vom menschlichen Körper zu erzählen. Und selbst Gesang ist letztendlich eine Art des Körpers, sich auszudrücken und zu tanzen.“

### FREIHEIT IST WIE EIN SCHIFF

Seine Stücke veranschaulichen, wie er das alles meint, mimit und tanzt. Da gibt es keinerlei Grenzen zwischen den Kunstsprachen. In seiner Maikäfer-Symphonie vermischten sich Mime, Akrobatik, Tanz und Livemusik zu einer märchenhaften Reise durch Kindheitsträume. Als das Maikäfer-Epos 2005 eine ganze Serie von Preisen einheimste, war ein neuer Regiestar des Körpertheaters geboren. Thierrée um-

gab sich mit einer kleinen Schar von Akrobat\*innen und Musiker\*innen, die er so zu inszenieren verstand, dass in der Luft wie am Boden faszinierende Bilderwelten Gestalt annahmen. Da waren der Fantasie praktisch keine Grenzen gesetzt. Diesem Leitmotiv ist er bis heute treu geblieben und hat es zum Prinzip erhoben. Ganz explizit wurde das in seinem Solo „Raoul“, in dem er seinen Appetit auf totale Freiheit der Vorstellungskraft verhandelt. Da beschwört er sein Alter Ego herauf, also jenen Raoul, durch den die brave Hälfte seiner Figur allerlei fantastische Abenteuer erlebt. Diese Spaltung ist der Motor seiner Stücke, und durch sie durchlebt er bis heute auf der Bühne jene Rebellion, die Teenager in gewöhnlichen Verhältnissen während der Pubertät in die unausweichliche Sinnkrise stürzt, in der Regeln und Rahmen zum Bersten gebracht werden. „Ja, das ist komisch“, sagt er. „Bei mir hat es nicht diesen Verlauf genommen. Ich hatte eher das Gefühl, von einem immensen vielgestaltigen Abgrund angezogen zu werden, sodass ich für eine Revolte gar keine Zeit hatte. Aber eine Reaktion auf die Verhältnisse in der Welt kann die verschiedensten Formen annehmen.“ In seinem Fall war das „ein ständiger Exzess von Aktivität und Neugierde.“ Bis heute bietet die Bühne seinen Schattenseiten ... eine Bühne! „Im Leben bin ich ein netter Kerl. Aber in meinen Stücken kommt es schon zu extremen Verhaltensweisen.“ Da lebt er aus, was im Alltag zu Konflikten führen würde. „Aber was heißt das schon? Mein Alltag besteht ja zur Hälfte aus Bühne.“ So ist das Theater für ihn „gleichzeitig ein Reflek-



Sponsoren: Centrum Gruppe (14.9.), IDR AG (15.9.)



Gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen



Mit freundlicher Unterstützung durch das Steigenberger Parkhotel Düsseldorf



tor und ein Blitzableiter.“ Die Freiheit und Eigenständigkeit, die andere sich erkämpfen, hat er sich sorgsam konstruiert, sagt er: „Das ist wie ein Schiff. Erst muss man es bauen, dann kann man hinausfahren.“ Zufall oder nicht? In „Raoul“ besteht das Bühnenbild aus lauter Segeln, die aussehen als hätte ein Sturm oder eine andere Katastrophe sie gehörig durcheinandergewirbelt.

### „A SPECIAL BABY“

In „MO's“ entsteigt Thierrée zu Beginn einem ebenso chaotischen Sammelsurium von Musikinstrumenten, fast schon ein Trümmerhaufen, wie nach einem Erdbeben. Wiederum ist es im Grunde ein Solo, wenn auch umgeben von Musiker\*innen und Tänzer\*innen. MO ist der Name des imaginären Titelhelden, gespielt von Thierrée. Der gleitet, als er über sein neues Stück spricht, einmal mehr aus dem Französischen ins Englische ab. Wer ist dieser MO? „A kind of fucked-up rockstar who makes his comeback.“ Und der wie ein verwirrtes Genie wirkt, das sich in der Welt kaum noch zurechtfindet. Anders gesagt, wie ein Maikäfer, der auf den Rücken gefallen ist.“ Weil der aber in Wahrheit James

Thierrée ist, kann er eben doch noch jede Menge Kapriolen vollführen. Über das Stück als solches sagt der: „It's a special baby.“ Und zwar ein Covid-Baby, entstanden aus dem Vakuum der Künste während des Lockdowns. Die Theater waren geschlossen und die Tournee der vorherigen Produktion „Room“ unterbrochen. Da sagte er zu den Musikern von „Room“: „Wir haben derart viel zusammen geprobt, lasst uns jetzt einfach zusammen ein verrücktes Konzert machen, ungeschliffen bis wild.“ Wo er einmal mehr die klassische Figur des Antihelden verkörpert, in der auch sein Großvater so sehr zu glänzen verstand. Es ist eine Positionierung, aus der Thierrée hier jede Menge Freiheit schöpft, und das mehr als je zuvor. Doch da ist noch ein zweiter Aspekt, und der betrifft Forschungsdrang und künstlerisches Risiko. „In der Kunst müssen wir Risiken eingehen, das gehört zu unseren Aufgaben. Es ist doch deprimierend, wenn man nicht mehr hinterfragt, was es eigentlich bedeutet, auf der Bühne zu stehen.“ Das Risiko kennt er aus dem Zirkus in ganz konkreter Form. In „MO's“ wird es hörbar. Denn zum ersten Mal spricht und singt Thierrée auf der

Bühne. „25 Jahre stand ich auf der Bühne, ohne die Stimme zu benutzen. Und plötzlich sprudelte es aus mir heraus.“ Wegen der Musik, aber auch als Effekt der besonderen Situation, die nach seinem Empfinden nach einer Auffrischung der Beziehung zum Publikum verlangte. „Wir können nicht einfach auf die Bühne zurückkehren und da weitermachen, wo wir aufgehört hatten.“ Was jetzt gefordert ist: „To shake up things a little.“ Von daher ist „MO's“ ein Stück ohne vierte Wand, mit direkter Beziehung zum Publikum. Zurück zu den Ursprüngen: „Das Theater bleibt einer der interessantesten Orte der Welt, wo Menschen zusammenkommen und sich mit dem auseinandersetzen, was eine kleine Gruppe auf der Bühne veranstaltet. Das ist doch wirklich einer der merkwürdigsten Charakterzüge der Menschheit, dass sie das Bedürfnis verspürt, die Welt neu zu imaginieren und über sie zu fantasieren. Genau deshalb bleibt das Theater ein Ort der Elevation, der Turbulenzen und der inneren Beweglichkeit.“